(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 210 — Sonnabend, den 7. September — 1901

Der polnische Geheimbündelei-Prozeß in Thorn.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

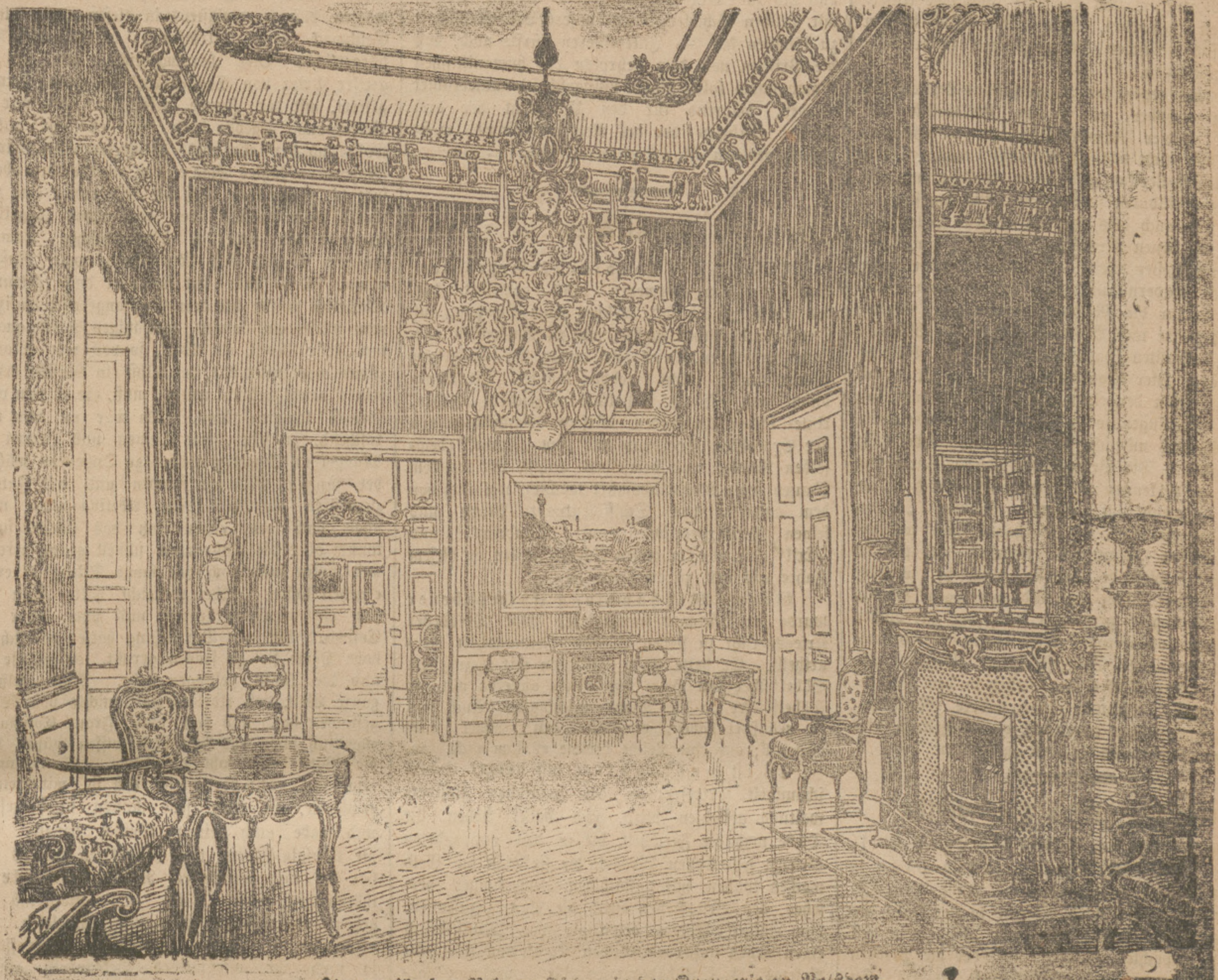
H. u. C. Thorn, 6. September.

Am Montag beginnt vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts ein Prozeß, der geeignet ist, berechtigtes Aufsehen zu erregen. Es handelt sich dabei um die Aufdeckung geheimer polnischer Schülerverbindungen in den Provinzen Posen und Westpreußen, die unter dem Deckmantel der Pflege polnischer Litteratur und Wissenschaft dem Zwecke dienten, den Gedanken der Wiedererweckung des polnischen Reiches zu pflegen und in agitatorischer Weise in den Kreisen der Gymnasiasten zu verbreiten. Die ersten Anhaltspunkte, die auf das Bestehen derartiger Verbindungen hindeuteten, ergaben sich gelegentlich des Prozesses gegen den Buchhändler Witold Leitgeber aus Ostrowo, der wie noch erinnerlich sein dürfte, Mitte vergangenen Jahres wegen Verbreitung eines hochverrätherischen Unternehmens zur Verantwortung gezogen wurde. Auch die vor dem Landgericht in Posen anhängige Strafsache gegen die Mitglieder geheimer Studentenverbindungen, die ähnlichen Zwecken dienen, wie die hier in Frage kommenden Schülerverbindungen, gab für das Bestehen derartiger Gymnasiastenvereine neue Anhaltspunkte.

Angeklagt sind 60 Personen, die sämmtlich Schüler oder ehemalige Schüler der Gymnasien in Culm, Strasburg i. Wpr. und Thorn sind. Unter den letzteren befinden sich zahlreiche Kleriker. Die betreffenden Gymnasiastenverbindungen bedeuten wahrscheinlich nichts anderes, als eine Wiedererweckung eines alten Geheimbundes, der von den polnischen Schülern verschiedener Gymnasien in der Provinz Posen am 19. Februar 1861 ins Leben gerufen wurde. Dieser Geheimbund, dem nur Schüler der oberen Klassen angehörten, war hervorgegangen aus einer 1858 begründeten Verbindung, die sich „Verein für polnische Geschichte und Schriftstellerei“ (Towarzystwo historyi i piśmienictwa polskiego) nannte. Der hieraus entstandene Geheimbund bezweckte nach seinen Satzungen: „Durch die wissenschaftlichen Uebungen, insbesondere durch polnischnationale und historisch-soziale Bildung die reifere Jugend moralisch und geistig zu tüchtigen Polen und zu geeigneten Befreiern des geknechteten Vaterlandes zu erziehen“. In die Vereinigung fanden nur Auserwählte, die vorher gründlich auf Herz und Nieren geprüft waren, Eintritt. Sie mußten bei der Aufnahme folgenden Eid ablegen: „Indem ich (folgt Name) mit Ueberlegung und Vorbedacht dem Nationalverein beitrete, schwöre ich in Gegenwart der hier versammelten Mitglieder, daß ich das Geheimniß der Existenz und Wirksamkeit dieses Vereins ohne dessen Erlaubniß Niemandem jemals offenbaren, und im Geiste seiner Statuten, Grundsätze und seines Willens stets mit Eifer arbeiten will. Außerdem schwöre ich, daß ich aus dem Nationalverein vor Beendigung der Gymnasialstudien nicht austreten und, solange ich demselben angehöre, die Pflichten eines Mitgliedes freudig erfüllen will! Vor Allem aber schwöre ich, daß ich alle Kräfte zur Befreiung des unterdrückten Vaterlandes aufbieten will. Sollte ich aber je diesen Eid brechen, so soll mich die wohlverdiente Strafe treffen, wie sie Menschen ohne Ehre und Glauben trifft. Und jetzt schwöre ich beim Vaterlande, bei der künftigen Wiedergeburt meiner Nation, beim Namen eines Polen, daß ich Alles, was ich in diesem Augenblicke in Gegenwart der versammelten Mitglieder beschworen habe, treu und vollständig halten will.“

Sowohl die Tendenz, wie die Eidesformel scheinen bei den jetzt aufgedeckten Verbindungen diesem Vorbild nachgeahmt zu sein. Die Mitglieder erhielten stets Pseudonyme, um die Feststellung der Persönlichkeit bei einem möglichen gerichtlichen Einschreiten zu erschweren. Eine große Rolle spielt bei allen derartigen Verbindungen die Feier der polnischen Nationalfesttage. Der polnische Gedanke wurde nicht nur durch persönlichen Meinungsaustausch, sondern auch durch die Herausgabe von Zeitschriften gepflegt.

Die Verhandlungen dürften etwa 5 Tage in Anspruch nehmen. Den Vorsitz der Verhandlungen führt Landgerichtsdirektor Graßmann, die Anklage werden erster Staatsanwalt Zitzlaff und Staatsanwalt Weissermel vertreten. Als Vertheidiger fungieren die Rechtsanwälte Szuman-Thorn, Feilchenfeld-Thorn, Wyczynski-Strasburg Westpr. und Justizrath Trommer-Thorn.



Zimmer für den Prinzen Tschun in der Orangerie zu Potsdam.

Deutsche Bildung.

Von Dr. Franz Lichtenberg.

(Nachdruck verboten.)

Keine andere große Kultursprache besitzt, so viel mir bekannt ist, Ausdrücke, die den deutschen Begriffen „Bildung“ und „gebildet“ adäquat sind. Der Engländer z. B. sagt von einem „gebildeten“ Manne: he is well educated. Ein Jeder fühlt die Verschiedenheit der Auffassung sogleich heraus. Es ist aber kein Ungefähr, daß wir allein diese Worte besitzen; sie bezeichnen auch zugleich eine dem deutschen Geiste eigenthümliche, für die deutsche Entwickelung sehr wesentliche Vorstellung. Eine schöne Vorstellung, dürfen wir hinzufügen, wenn wir uns den ursprünglichen Bildsinn des Wortes vergegenwärtigen. „Gebildet“ — das ist „gestaltet“; „gebildet“ ist, was Form gewonnen hat. Bildung ist danach der Sieg des Gestalteten, Organisirten, Geformten über das Formlose, die rohe ungegliederte Masse. Die moderne Sportsprache hat in ähnlichem Sinne den Ausdruck „in Form sein“. In Form ist das Pferd, der Radler, der Ringer, die ihre Fähigkeiten und Kräfte im Hinblicke auf einen bestimmten Zweck ausgebildet, organisirt, disponibel gemacht haben. Auch Bildung ist nichts Anderes als die Fähigkeit, den rohen Stoff der gegebenen Kräfte zu gliedern, verfügbar zu machen, zu formen. Diese Fähigkeit kann sich auf verschiedenen Gebieten geltend machen und darum können wir von Geistesbildung, von Herzensbildung, von Kunstbildung sprechen, je nachdem ein Mensch die Organisation seiner Denkkraft oder seines Empfindungslebens oder seiner künstlerischen Empfänglichkeit in erster Linie entwickelt hat.

Ist sich die Bildung Selbstzweck? Ich glaube es nicht. Ich glaube, daß der „Zweck“ der Bildung, der Grund, weswegen wir nach Bildung streben, der ist, daß sie mitarbeitet an der einen großen Aufgabe, der die edelsten Geistesbethätigungen der Menschheit dienen. Religion, Wissenschaft, Sprache, Kunst, Dichtung — sie alle haben den letzten Sinn, die Verständigung unter den Menschen herbeizuführen, jene Verständigung, deren Schwierigkeiten die schöne Bibelmythe vom babylonischen Thurmbau so anschaulich darstellt. Diesen Sinn hat auch die Bildung. Der Zweck aller Bildung ist: zu verstehen, und dadurch tüchtig zur That zu werden. Ein Mensch ist um so gebildeter, je größer seine Fähigkeit zu verstehen ist. Einen gebildeten Reisenden nennen wir den, der im Stande ist, das Land, das er bereist, und sein Volk mit Verständniß aufzufassen. Gerathen ein Ungebildeter und ein Gebildeter in einen Streit, so unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß Jener blind darauf los seine Interessen vertheidigt, dieser die beiderseitigen Ansprüche zu verstehen, abzuwägen und billig zu befriedigen sucht. Tritt ein Ungebildeter vor ein Kunstwerk, so urtheilt er; ein Gebildeter sucht im gleichen Falle in das Werk und seinen Geist einzudringen und sich in Fühlung damit zu setzen. So ließe sich leicht an hundert ferneren Beispielen nachweisen, daß die Entwickelung der Fähigkeit zu verstehen das eigentliche Kriterium der Bildung ist.

Damit wird uns auch verständlich, wie die Deutschen dazu kamen, den Begriff der Bildung zu entwickeln. Die Fähigkeit zu verstehen ist eine eigenthümliche Stärke des deutschen Geistes. Er hat von jeher zu einer unbefangenen Betrachtung der Erscheinungen geneigt. Er hat fremden Völkern ein Maß von Vorurtheilslosigkeit entgegengebracht, das von ihnen nur in den seltesten Fällen erwidert worden ist. Ein Deutscher hat den Gedanken der Weltlitteratur, und damit eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Verständigung der kultivirten Menschheit wirksam gemacht. Deutsche haben die tiefsten Beiträge zum Verständniß der Volksseele gegeben, wie V. Hehn für die Italiener, W. H. Riehl für die Deutschen. Der deutsche Kaufmann schlägt nach übereinstimmenden Nachrichten seine Mitbewerber zumeist dadurch, daß er die Bedürfnisse und Wünsche der konsumirenden Völker besser als die Konkurrenten „versteht“ und daher auch zu befriedigen vermag. Selbst das gigantische Werk eines Bismarck ruht im letzten Grunde vor allem auf dieser Fähigkeit des Verstehens: er verstand in genialer Weise sein Volk und dessen Aufgabe, und er verstand die Menschen, mit denen er zu arbeiten oder zu ringen hatte, und dadurch ward er ihnen überlegen. Die deutsche Bildung ist das Grundelement aller Leistungen der Deutschen, und es hat schon seinen guten Sinn, wenn man den deutschen Schulmeister den Sieger von 66 und 70/71 nennt.

Das gewöhnliche Mißverständniß hinsichtlich der Bildung besteht darin, daß man sie mit Wissen indentifizirt. Das ist ein völliger Irrthum. Wissen ist zuletzt nur eine Sache des Gedächtnisses und der Uebung, Bildung eine Fähigkeit, das Wissen zu organisiren und zu verwenden. Wie Jemand religionsgeschichtlich sehr unterrichtet und dabei doch unreligiös sein kann, so kann man auch ein sehr gelehrter Kunsthistoriker und doch ohne Kunstbildung, ein großer Polyhistor und ohne Geistesbildung sein. Jedenfalls sind die Fälle, wo das Maß der erreichten Bildung mit dem Maße des erworbenen Wissens nicht im Einklange steht, sehr häufig. Als Student hörte ich einem sehr namhaften Professor ein Kolleg über des Euripides Medea. Alles Grammatische, Metrische u. s. w. wurde gediegen erörtert; als der Dozent aber zu einer Charakteristik des Dramas und seiner Gestalten vorschritt, da wußte er von der Hauptfigur nur immer zu wiederholen, sie sei eine dämonische Natur. Die Gelehrsamkeit dieses Mannes war über jeden Zweifel erhaben: über den Werth seiner Bildung durften darnach ernste Bedenken geltend gemacht werden.

Wissen ist (soweit es sich um Geistesbildung handelt) der Rohstoff der Bildung. Die Höhe der Bildung hängt nicht von dem Maße des erworbenen Wissens ab, sondern von der Fähigkeit, dies bis in die letzten Atome hinein im Leben umzusetzen, seinen Gehalt völlig auszuschöpfen und verwendbar zu machen. In diesem Sinne ist ein bescheidener Arbeiter mit Volksschulbildung häufig reicher an echter Bildung als ein Bildungsprotz, der sich nichts vom Neuesten entgehen läßt. Vielwisserei ist ein Todfeind echter Bildung. Wie Wissen in Bildung umzusetzen sei, dafür giebt Ruskin ein Beispiel in der glänzenden Analyse von 25 Zeilen aus Miltons „Lycidas“, die man in der ausgezeichneten Diedrichs'schen deutschen Ausgabe von Ruskins Werken, Band 2 Seite 61 findet. Hier holt er alle in den Versen liegenden Bezüge so klar und schön heraus und knüpft sie an die Erscheinungen und Erfordernisse des Lebens so furchtbar an, daß der, der diese Zeilen in solcher Manier studiert hat, aus ihnen mehr Bildung gewonnen hat, als die Vielen, die Miltons Werke pflichtmäßig einmal „durchgelesen“ haben. Er ist zum „Verständnisse“ der Verse gelangt, worin wir ja den Sinn der Bildung erkannt haben. Als ein anderes Beispiel derselben Art nenne ich Lessings Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet“. Genauigkeit, Schärfe, Klarheit sind die wichtigsten Hilfsmittel der Bildung, Flüchtigkeit und Verschwommenheit ihre Todfeinde.

Bei dem angedeuteten Verhältnisse der Deutschen zur Bildung ist es verständlich, daß sie sich auch besonders darum bemüht haben, das Wissen als den Stoff der Bildung in der zur Benutzung geeignetsten Weise bereit zu stellen. Das eigenthümliche Produkt dieses Sterbens ist das Konversations-Lexikon. Als Brockhaus in Leipzig vor mehr als einem Jahrhundert dies Werk zuerst ins Leben rief, war es wirklich das, was sein Name sagte: eine Kompilation, die die für

Konversationen in guter Gesellschaft nöthigen oder wünschenswerthen Informationen zusammenfassen sollte. In der heutigen Gestalt, die uns die eben erscheinende, jedes Lobes würdige Neuausgabe des alt-neuen Werkes vor Augen führt, ist es ganz Anderes: eine großartige und zusammenfassende Bereitstellung unseres gesammten modernen Wissensstoffes auf streng wissenschaftlicher Gundlage. Andere Völker haben Derartiges nicht erzeugt. Die Encyclopaedia Britannica z. B. ist wissenschaftlich auf viel breitere Basis gestellt, schließ aber ganze Zweige, wie die Biographie der Lebenden, grundsätzlich aus und entbehrt vor allem der tiefdurchdachten Gliederung des Brockhaus'schen Unternehmens, durch die ungeheure Fülle des aufgespeicherten Wissensschatzes dem Auskunft Suchenden erst wirklich zugänglich gemacht wird, und des unvergleichlichen Anschauungsmaterials. Dagegen ist das Konversations-Lexikon selbst wieder, z. B. für die Norweger, zum Vorbilde ähnlicher Unternehmungen geworden. Wir haben also in ihm ein spezifisch deutsches Bildungsmittel zu erkennen und zu würdigen.

Man hat gegen das Konversations-Lexikon das Bedenken erhoben, es sei eine Eselsbrücke der Bildung. Dieser Vorwurf kann nur die Benutzer des Werkes, nicht das Werk selbst treffen. Das Konversations-Lexikon giebt nicht, es kann und will nicht geben Bildung, sondern nur Bildungsstoff — Wissen, und auch dies, wie die reichen Litteraturangaben, in denen Brockhaus exzellirt, anzeigen, in komprimirtester Weise. Bildung kann überhaupt kein Buch, sondern nur eigene Arbeit geben. Erlernbar ist nur die Methode der Bildung; erlernbar ist die Art und Weise, wie man den Wissensstoff zu bearbeiten hat, um ihn in der Bildung umzusetzen. Hier liegt die große Frage für unsere Schulen. Von der einen Seite wird verlangt, daß sie den Zöglingen so viel praktisch verwerthbare Kenntnisse, als möglich, mit auf den Lebensweg geben sollen. Die Berechtigung dieser Forderung ist nicht zu verkennen; wichtiger aber noch ist es, daß die Jugend auf unseren Schulen „lernen lernt," daß sie lernt, wie überhaupt und wie am zweckmäßigsten Kenntnisse erworben und wie sie in lebendige wirkende Bildung umgesetzt werden. Der in diesem Sinne zur Bildung erzogene Mensch wird allen Lagen gewachsen sein; der mit bloßen Kenntnissen vollgepfropfte wird einem schwerbeladenen Schiffe ohne Steuerfähigkeit gleichen. Die Stärke unseres Volkes lag bisher in dem Uebergewicht seiner Bildung über andere Nationen; seine Zukunft hängt davon ab, ob es gelingt, dies Uebergewicht zu erhalten und zu erhöhen.

Eifrige kleine Landwirthe

sind die kaiserlichen Prinzen August Wilhelm und Oskar, die zur Zeit in Plön in Holstein ihre Erziehung genießen. Wie der „Tgl. Rdsch." geschrieben wird, ist eine in der Nähe des Schloßparkes belegene Halbinsel von etwa 28 Morgen gepachtet worden, auf der die Prinzen mit sechs Kameraden Landwirthschaft treiben. In einem alten schlichten Bauernhaus, das ein junger Arbeiter mit seiner Frau bewohnt, ist die Hälfte in einfachster Weise für die Prinzen hergerichtet. Mit eigener Hand haben vor Kurzem die Knaben ihr Feld gemäht und die Garben aufgesetzt, eigenhändig sind die Kartoffeln gelegt worden, die nun bald ausgebuddelt und dem Kaiser zugeschickt werden, der den Marktpreis dafür zahlen muß. Gemüsebeete, die in diesem heißen trockenen Sommer so manchen Schweißtropfen gekostet, und Obstbaumschulen — Alles muß seinen Ertrag bringen. Ganz rein und ungetrübt ist die Freude an dem Viehbestand, zwei herrlichen schwarz-weißen Holsteiner Kühen: Irma und Rosalie, die sonst nebst einer weißen Ziege ihren Stall ebenfalls unter dem schützenden Strohdach des Bauernhauses haben, jetzt aber auf der Weide die Landschaft hübsch beleben. Beide Kühe sind von den Prinzen selbst ausgesucht und geben eine märchenhafte Menge Milch; Rosalie — oder war es Irma? — hat sogar unlängst ein Kalb in die Welt gesetzt, das aber braun gerathen ist, anstatt den landesfarben treu zu bleiben. Obgleich es ein gewaltiges Kalb ist und mit großen, dummen Kalbsaugen treu um sich blickt, soll es verkauft werden, denn weshalb wurde es nicht schwarz-weiß! Im Hühnerstall hausen weiße Hühner, sind aber nicht dazu zu bewegen, ihre Eier dort abzulegen, sondern legen lieber im Freien. Seit man den verschiedenen Verstecken auf die Spur gekommen, läßt man sie gewähren und sammelt die Eier dort ein. Weniger flatterhaft sind die weißen, riesengroßen Peking-Enten, die, nicht so ränkevoll wie ihre Landsleute, sich ohne Unkosten warten lassen und allabendlich behaglich schnatternd in ihr nah am Schilf gelegenes Häuschen heimkehren. Alles lebende und todte Inventar ist unter persönlicher Betheiligung der Prinzen angeschafft worden, die auch stets die Abrechnungen einsehen und so — nicht ohne Staunen — einen Begriff erhalten, wie groß die Anforderungen an den Landwirth sind, und bis zu einem gewissen Grade kennen lernen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Landwirthschaft zu kämpfen hat. — Interessieren dürfte noch, daß die Prinzen nach dem Lehrplan des humanistischen Gymnasiums (altklassische Wissenschaft) unterrichtet werden, während für den Unterricht der drei älteren Prinzen der des Realgymnasiums maßgebend gewesen ist.

Vermischtes.

Mißglückte Nordlands-Expedition. Aus Tromsö in Norwegen wird gemeldet, daß das Schiff „Laura", welches seine Besatzung auf Ostgrönland landen wollte, um Moschusochsen und Lachs zu fangen, dieses Ziel wegen der schwierigen Eisverhältnisse nicht erreichen konnte. Die Expedition muß also als mißglückt angesehen werden. Unter diesen Umständen dürften Nachrichten von der Expedition Sverdrup und dem „Fram" (demselben Kapitän und demselben Schiff, mit welchem Nansen seine Nordlandsfahrt machte), wie auch von dem amerikanischen Schiffsleutnant Peary und seinen Hilfsexpeditionen auf „Windward" und „Erik", die alle im hohen Norden weilen, in diesem Jahre erst spät zu erwarten sein.

Wegen Mißhandlung Untergebener wurde der Leutnant Kannegießer vom Dresdener Kriegsgericht zu sieben Wochen Festungshaft verurtheilt. Er hatte einen Soldaten mit gezogenem Säbel über den Helm und einem anderen mit der Säbelscheide an die Wade geschlagen. Auch soll K. geäußert haben, er hätte den Säbel nicht umsonst; auf eine Leiche komme es ihm nicht an.

Es ist unglaublich, mit welcher Unverschämtheit fortgesetzt in der spanischen Postverwaltung gestohlen wird, und dabei haben die Diebe noch die Frechheit, die in den entwendeten Briefen gefundenen Wechsel, die sie nicht zu Geld machen können, mit unfläthigen Bemerkungen versehen, den Bestohlenen durch die Post zuzusenden. Vor einigen Tagen bewilligte der Ministerrath einen neuen außerordentlichen Kredit von 300 000 Pesetas als Entschädigungen für „verloren gegangene" Einschreibe- und Geldbriefe.

Aenderung des Berliner Königsplatzes. Es liegt in der Absicht, eine Aenderung des Königsplatzes zwischen dem Reichstags- und dem Generalsstabs-Gebäude herbeizuführen. Dieser Platz ist zu einer Zeit entstanden und gärtnerisch ausgeschmückt worden, als das Reichstagsgebäude noch nicht fertig und das Standbild des Fürsten Bismarck noch nicht aufgestellt war. Nun soll ja in jener Gegend auch das Denkmal des Generalfeldmarschall Grafen Moltke zur Aufstellung gelangen. Die Anlagen auf dem Königsplatze stören den Blick nach allen Seiten und die kreuz und quer durchlaufenden Wege erweisen sich als höchst unpraktisch. Diesem Uebelstande soll durch eine Neuregulirung des Platzes abgeholfen werden. Wie wir hören, dürfte demnächst der Kaiser den Finanzminister Frhrn. v. Rheinbaben und den Direktor des Thiergartens Geitner zum Vortrag empfangen, um die in Vorschlag gebrachten Pläne einer Prüfung zu unterziehen und eine Entscheidung zu treffen.

Intimes vom Wagnerschen „Hoflager" in Bayreuth erzählt August Spanuth, der bekannte Musikkritiker der „New-Yorker Staats-Zeitung". Wir entnehmen seinen Plaudereien folgende Schilderung des Hofes der „Königin-Wittwe" Cosima: „Man kann ohne Uebertreibung von einer Hofhaltung im Hause Wagners reden. Frau Cosima versteht es, wie ein geborener Souverän, ihre Gäste sich „wie zu Hause" fühlen zu lassen. Es wimmelt in Wahnfried von königlichen Hoheiten, Durchlauchten Exzellenzen, und exzellent sind auch die Erfrischungen, die hereingebracht werden. Bei Delmoncio und bei Sherry kann man keine besseren getrüffelten Pastetchen bekommen, und die Bowle hatte keinen Tropfen des viel gefürchteten deutschen Schaumweines in sich, sondern schien mindestens zur Hälfte aus gutem, Französischem Champagner zu bestehen. Wenn Kronprinz Siegfried sie zusammengesetzt haben sollte, muß man ihm das Kompliment machen, daß er wenigstens in dieser Sache feinsten Geschmack besitzt. Uebrigens wurde auch gutbürgerliches Bier herumgereicht, und als ein greiser Prinz von Sachsen-Weimar einen Humpen geleert, mit der Zunge geschnalzt und mir die Versicherung gegeben hatte, daß es sehr gut sei, wollte ich der ebenfalls greisgewordenen Amalie Materna ein kühles Glas reichen, machte dann aber zu spät die Entdeckung, daß die Angeredete eine zwar ebenso umfangreiche, aber doch etwas abgekürzte Ausgabe der kaiserlich österreichischen Kammersängerin sei und sich Großfürstin von Rußland nenne. Das Bier hat sie aber doch getrunken. Natürlich wurde bei dem Empfange auch musiziert; man spielte ein langes viersätziges Streichquarttet von Felix Mottl, ein Werk, so voll von Modulationen modernster Art, daß selbst ein Musiker erst genauer damit bekannt werden muß, ehe er zum vollen Genuß kommen kann. Da war es nun überraschend, zu sehen, wie Damen und Herren aus Mangel an Sitzgelegenheiten zu Dutzenden während der fünfzig Minuten standen und mit Interesse zuzuhören schienen. Nur Adelina Patti wollte schon nach dem ersten Satz das Weite suchen, konnte aber die Thür nicht schnell genug erreichen und mußte auch noch das lange Scherzo über sich ergehen lassen. Aber vielleicht hatte Frau Patti sich ein wenig geärgert, und zwar über Frau Cosima. Bei der Vorstellung hatte nämlich die hohe Dame sie zu fragen geruht, ob sie die Elsa und die Senta gesungen habe. Nun weiß die ganze Welt, daß Adelina Patti nichts von Wagner gesungen hat, und daß auch Frau Cosima das eigentlich schon aus Höflichkeit wissen müßte, durfte die Patti doch wohl annehmen. Man kann ihr also nicht recht verdenken, daß sie mit Betonung erwiderte, sie habe jene Rollen nicht gesungen und habe auch keinen Wunsch danach. Aber die Königin-Wittwe von Wahnfried hält es offenbar für ihr verbrieftes Recht, musikalische Bethätigungen, die nicht von Bayreuth ausgehen oder nach Bayreuth hinzielen, vornehm ignorieren zu dürfen. Unvergessen ist ja noch ihr ostentatives Bekenntniß absoluter Ignoranz in Bezug auf Johannes Brahms, bei dessen Tode sie weiter nichts zu sagen hatte als: „sie habe gehört, daß der Verstorbene einige verdienstliche Kammermusik komponiert habe."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 5. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 761—777 Gr. 167—168 Mk.
inländ. bunt 756 Gr. 162 Mk.
inländisch roth 708—793 Gr. 124—152 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 750 Gr. 134 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—709 Gr. 115—138 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 150 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 114—130 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 260 M.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,32½ Mk.
Roggen- 4,47½ Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 5. September 1901.

Alter Winterweizen 170—176 Mk.
neuer Sommerweizen 155—163 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
feinste über Notiz. —

Roggen, gesunde Qualität 140—144 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 130—133 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.,
neuer 125—133 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 6. September.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	60	17	—
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	20	12	50
Hafer	"	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	60	2	—
Weizenmehl		—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	1	80	2	—
Schleie	"	—	80	1	—
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	70
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	50
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
" junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	50	2	60
Eier	Schock	2	60	3	20
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 20—25 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd. —05 Pfg., Gurken pro Mandel 0,10—0,30 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—20 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—20 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 70—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der **Wohnungswechsel** am 1. und der **Dienstbotenwechsel** am 15. Oktober d. Js. stattfindet. Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder vom 17. Dezember 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungsänderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, bv. verhältnißmäßiger Haft.

Thorn, den 3. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.